Wetterstrahl. — Als hätt' ihn Gott gezeichnet schon mit dem Kainsmal: — Die Lippen zucken krampfhaft, die Wang' ist totenbleich. — Er neigt sich zu der Tochter, spricht weinend, stockend, weich: — „Mein Kind! — was deine Mutter lehrt, das glaube du, — Es gibt im Leben Frieden, es gibt im Sterben Ruh'!" — Die Lampe brennt so traurig, sie wirft ihr mattes Licht — Auf Züge eines Engels mit lächelndem Gesicht; — In seiner Mutter Armen — da liegt das Kind so weich. — Zu seinen Füßen kniete der Vater totenbleich.

## Aus der Jugendzeit.

1) Einst und jetzt.

Vor einigen Wochen sprachen wir im Freundeskreise über die Notwendigkeit der Unterstützung der katholischen Presse, auch durch Beiträge von Seiten des Klerus. Einer machte die zutreffende Bemerkung, es sei traurig, daß in dieser Hinsicht ein ganz großes Kapital von Wissen und Lebenserfahrung brach liege und nicht zum Besten des katholischen Volkes nutzbar gemacht werde. Man rede so oft von der Großmacht der Presse, aber zu helfen, daß auch unsere katholischen Blätter in Stadt und Land eine wirkliche Großmacht würden, daran werde viel zu wenig von denjenigen gedacht, die wohl die Fähigkeit besäßen, ihre Talente in den Dienst dieser Großmacht zu stellen.

Da erhalten wir wie zu gutem Anfang dieser Tage von einem Landpfarrer folgenden Brief: „Da mir bei meinen 660 Pfarrkindern viel freie Zeit zur Verfügung steht, und das Beschäftigen mit der hohen Wissenschaft mir nicht recht gelingen will, habe ich es einmal mit Artikelverfassen versucht. Ich sende Ihnen hier die erste Probe. Ich würde mich freuen, wenn Sie den Aufsatz verwenden könnten." Wir geben ihn in Folgendem wieder, überzeugt, daß er das Interesse unserer Leser finden wird:

Auf einsamem Waldwege suchte ich bei einbrechender Abenddämmerung mein entlegenes Heim zu erreichen. Milde Frühlingsluft, an Baum und Strauch das erste Grün, hie und da noch ein Vogelruf, sonst lautlose Stille. Da höre ich auf einmal in einiger Entfernung im Walde zwei Knabenstimmen, die das Liedchen singen: „Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar, o, wie liegt so weit, so weit, was dereinst so traut mir war." Unwillkürlich hemmte ich meine Schritte und horchte auf die hellen jungen Kehlen, und die Weisen, die ihnen entquollen.

Ja! Jugendzeit! Wer dächte nicht mit dankbarer Freude an sie zurück! Ein stilles Sehnen nach ihr ergreift uns oft und manchmal dann erst recht, wenn mit den fünfzig Jahren das dichte, schwarze Struwwelpeterhaar des Knaben sich in das durchsichtige weiße des Alters verwandelt hat. Doch vorbei ist sie, vorbei sind auch ihre Lieder, vorbei und nimmer kehrt sie wieder.

Wir Geistliche, deren nicht immer angenehme Aufgabe und Pflicht es ja ist, auf der Kanzel und im Beichtstuhl Kritik am Menschen-Tun und -Leben zu üben, sind ja leicht auf diese Art des Vergleichens von dem, was sein soll, und dem, was wirklich ist, des Messens der Zeiten einst und jetzt eingestellt. Diesem Zuge folgten nun meine Gedanken auch auf meinem Weiterwandern durch den stillen Abend.

Es sagt nun ein alter Spruch: „Jung bei Jung, Alt bei Alt, Jung spielt gern, Alt brummt gern", und ich weiß auch sehr gut, daß gerade wir Geistlichen vielfach und durchgehends laudatores temporis acti, d. h. Lobredner vergangener Zeiten sind und manchmal nicht genug bedenken, daß wir alle doch mehr oder weniger unseren Zeiten als unseren Vätern näher stehen. Gleichwohl fällt doch in Bezug auf Jugenderziehung, Jugendfreuden, Jugenderholung, Jugendbildung der Vergleich doch vielleicht auch mit Grund zum Besten unserer eigenen Jugendzeit aus.

Zunächst ist heute auf dem Lande vielfach die schlichte Einfachheit geschwunden, und hat den Ansprüchen größeren Genußlebens oder wie man das meint, einer etwas verfeinerten Lebensweise Platz gemacht. Auch unsere fünfzehn-, sechszehnjährige Bauernjugend redet schon von Kulturfortschritt.

Wohl gibt es hie und da noch ländliche Kreise, in denen sich dank einer gesunden Familientradition die alte Einfachheit erhalten hat. Kommt aber das sechsjährige Söhnchen oder Mädchen aus der Kinderstube in die Volksschule, so öffnet sich ihm gleich eine andere, man behauptet, schönere Welt.

Nach den heutigen Begriffen wäre unsere Schulzeit auf dem Lande dürr und trocken, geisttötend, ohne Anregung, beengt, ohne Weitblick gewesen. Ist es nicht heute darum zur Vervollkommnung des Wissens zur Versonnung des Kindergemütes unbedingt notwendig, mindestens ein halbes Dutzendmal das Kino besucht zu haben? Es wäre ja auch für einen Bauernjungen ein großer geistiger Verlust, wenn er nichts vom gehörnten Siegfried, von dem grimmen Hagen und dem Mannweib Brunhilde wüßte und es ihm versagt geblieben wäre, im Kino diese Gestalten leibhaftig im Nibelungenfilm gesehen zu haben.

Wir behaupten zwar allgemein und gewiß mit Grund, unser Volk sei verarmt, aber die Ansprüche, die die Kinder heutzutage an das Leben, wie man sagt, mit Recht zu stellen haben, werden immer größer.

Das Kind, insbesondere auch das Landkind, soll mit der Natur verwachsen, ihr Leben und Weben belauschen, an ihrer geheimnisvollen Schönheit sich erfreuen. Darum hinaus aus der dumpfen Stube, hinein in Gottes schöne Welt. Aber wohin? In die nähere Umgebung des Heimatdorfes, in die Wälder, durch die Fluren? Ach, das wäre zu langweilig, die sieht man alle Tage. Anstatt das Kind zu gewöhnen, daß es die wunderbaren Schönheiten des Nächstliegenden, dessen ein Dorf so viele hat, wirklich sehen, kennen und in sich aufnehmen lernen, muß der Blick der Kinder, wie man sagt, sich erweitern, und das kann doch nur geschehen auf größeren Tagesausflügen per Bahn, per Schiff, und nicht etwa bloß in die so gerühmte Natur, sondern in die dumpfen Großstädte, wo die armen Kinder, fast erdrückt von der Last des Rucksacks, in den die Mutter eine Menge Butterbrote gesteckt, gelangweilt auf den Straßen stehen und die berühmten großen Gebäude, die das Interesse der Architekten erregen, angaffen und dazu kaum einen Eindruck mitzunehmen vermögen, weil Aug und Ohr fortwährend acht haben muß, daß die jungen Menschen nicht unter ein Auto oder eine Elektrische geraten.

Von all den Dingen haben wir armen Teufel in unserer Jugend nichts gehabt und sind doch so froh gewesen, obgleich wir in der Ueberzeugung lebten, hinter dem Horizonte sei die Welt mit Brettern zugenagelt.

Nachdem jetzt fast jedes Dörfchen eine Haltestelle der Staats-, der Kleinbahn, der Autobus und der Elektrischen hat und so die Verbindung mit der Stadt eine schnelle und bequeme ist, wie ist da an Sonntagen der Ausflug in die Stadt so verlockend, aber wie bringen da die jungen Leute auch den Stadtgeist und städtische Sitte mit nach Haus!

Die heute werktags grobe Arbeit tun müssen, stecken Sonntags in feinen braunen Glaces, das zierlich kleidende Kopftuch hat dem feinen roten Deckelhütchen, das wie eine steife Nachtmütze aussieht, Platz gemacht, der im Mist des Stalles zu tragende Holzpantoffel hat dem Glanzlederschühchen, und die kräftigen Wollstrümpfe den durchlöcherten Platz gemacht; und krampfhaft bemüht sich das Landfräulein, seinen bäuerlichen Sprachaccent mit hochdeutsch zu übertuschen und wie die Stadtmamsells ihre Rede zwanzigmal mit dem unvermeidlichen „Nicht" Nicht! sein zu verbrämen.

Wundersein paßt es für die kräftigen Bauernmädchen, in den engen Röcken zu marschieren, in der Elektrischen die Beine übereinanderzuschlagen, einen Roman neben dem Battisttüchelchen aus dem Täschchen zu nehmen und mit ihrer Freundin oder auch ihrem Freunde, ohne dessen Begleitung die Sechzehnjährige nicht ausgeht, einen so lauten Schwatz zu halten, daß sie die Spatzen auf dem Dache übertönen!

Mich dünkt, das Wort der Alten: „Der Mensch ist um so glücklicher, je weniger er bedarf", hätte auch heute noch Geltung. Sicher wenigstens ist, daß auf all dem Firlefanz von heute sich für das junge Menschenkind kein Glückstempel aufbauen läßt!

Aber fragen wir einmal, ob wir Landkinder von einst denn gar keine Sonne und Sterne an unserem Kindeshimmel haben leuchten sehen? Untersuchen wir es das nächste Mal.

## Alle Eigenschaften eines kunstvollen Prunkstückes aus alter Zeit.

**Um vor Brandschaden zu bewahren.**
**Von unserer 89jährigen Freundin.**

Im mein Zimmer versetztes — Ueberzug zerfetztes — Total verschlissenes — Von Mäusen zerbissenes — Von Motten zerfressenes — Steinhart gesessenes — Polster entbehrendes — Motten ernährendes — Vom Holzwurm zernagendes — Mit Nägel zerschlagenes — Hundert Jahre benutztes — Befleckt und beschmutztes — Innen vermodertes, — Schrecklich verlodertes — Durchaus verstaubtes — Alles Ansehn beraubtes — Wenn nicht Deckchen und Decken — Löcher und Flecken — Mitleidig verstecken — O Weh — Du altes, unentbehrliches Cannapè.

## Literarisches.

**P. Moritz Meschler**, von **P. Scheid, J. S.**, Herder 3,70, geb. 5 *M*.

Einer der fruchtbarsten und ausgezeichnetsten aszetischen Schriftsteller aus dem Jesuitenorden war der im Jahre 1912 verstorbene P. Moritz Meschler. In vielen Auflagen sind seine Bücher erschienen und haben bei Priestern, Ordens- und Weltleuten eine große Verbreitung gefunden. Viele haben den Wunsch gehabt, das Leben dieses vortrefflichen Mannes kennen zu lernen. Sein Mitbruder P. Scheid hat jetzt, allerdings recht spät, den Wunsch in der vorliegenden Biographie erfüllt. Das Wort Aszese hat für manche Leute einen finsteren Klang. Unter einem Aszeten denkt man sich vielfach einen weltfremden, düsteren, allem Frohsinn abholden Charakter. Wie irrig diese Meinung ist, sieht man aus vorliegendem Buche und bei dem, dessen Leben darin beschrieben wird. Selten wird einem unter den Aszeten eine solche sinnige Natur begegnen, wie P. Meschler eine war. So etwas vom hl. Philippus Neri. Er konnte wirklich von sich sagen: „Nichts Menschliches ist mir fremd"; alles, was Natur- und Menschenleben bot, interessierte ihn, und für das Kleine und Kleinste hatte er ein besonderes Faible. Die schönsten Belehrungen weiß er in ein humoristisches Gewand zu kleiden. Er besitzt einen feinen, sprühenden Humor, der aber nie verletzt. Als Tischlektüre in Seminarien, Konvikten und Ordenshäusern ein köstliches, den Appetit reizendes Buch.

## Brockensammlung.

**Annahmestelle Kloster Marienberg:**

Ungenannt aus Neuß 10 *M* für den Bonifatiusverein.

**Weitere Annahmestelle für die Brockensammlung:**

**Annahmestelle in Süchteln:**

**Ehrw. Schwestern im Krankenhaus und Irmgardis-Stift**

**Annahmestelle in Viersen:**

**Ehrw. Schwestern im Waisenhaus zu Viersen**

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.




# St. Quirinus-Blatt

Wochenschrift zur religiösen Belehrung und Erbauung

Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Redigiert von P. Höveler, Rektor, Junkersdorf bei Köln.

Nr. 17. Sonntag, 26. April. 1925


## Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, den 26. April: Klet. u. Marz.
Montag, den 27. April: Petrus Kan.
Dienstag, den 28. April: Paul v. Kreuz.
Mittwoch, den 29. April: Robert.
Donnerstag, den 30. April: Katharina v. S.
Freitag, den 1. Mai: Phil. u. Jak.
Samstag, den 2. Mai: Athanasius.

## Sonntagslesung.

Ich bin der gute Hirt. Das heutige Evangelium ist so recht das Evangelium der Priester. Es soll jedem Geistlichen, der in der Seelsorge tätig ist, sagen, was seine Aufgabe ist. Drum läßt die Kirche jeden Pfarrer beim Antritt seines Amtes, in der Stunde, in der er zum ersten Male vor seiner Gemeinde erscheint und vom Dechanten in feierlichen Zeremonien in der Kirche zu all den Orten geführt wird, wo sich seine priesterliche Tätigkeit entfalten soll, das Evangelium vom guten Hirten als den Ausdruck seines eigenen treuen Hirtenwillens seinen neuen Pfarrkindern vorlesen. Die Kirche stellt ihm damit das Bild des guten Hirten, wie es Jesus von sich selbst entworfen hat, als Vorbild hin. Dieses Vorbild, so wünscht sie, sollen alle stets vor Augen halten, die berufen sind, am Hirtenamte des göttlichen Meisters teilzunehmen. Selbstlose und opferfreudige Hingabe im Dienst der anvertrauten Herde, eine Hingabe, die auch vor dem Einsatz des eigenen Lebens, wenn es gilt, eine Seele zu retten, nicht zurückschrecken darf, lebensstarke Gemeinschaft zwischen Hirt und Herde, aus der gegenseitiges Sichkennen und Vertrauen hervorblühen, sollen auch für die Priester die Ziele und Aufgaben ihrer Hirtenarbeit bleiben. Der Pflicht, der Gemeinde ein guter Hirt zu sein, entspricht aber auf der anderen Seite bei den Pfarrkindern auch die Pflicht, auf des Seelsorgers Stimme zu hören und sich von ihm leiten und führen zu lassen. Auf der Harmonie zwischen Pfarrer und Gemeinde ruht der Segen. Wie glücklich sind die Gemeinden, in denen diese Eintracht besteht.

## Heiligung der täglichen Werke.

XVII.

**Wie man sich auf die hl. Kommunion vorbereiten soll.**

Die Wirkung der hl. Kommunion ist zumeist durch die Vorbereitung bedingt, mit der wir das hochheilige Sakrament empfangen, und durch die Danksagung, die wir nach dem Empfang verrichten.

Wie nötig eine rechte Vorbereitung ist, geht vor allem aus dem Beispiele des göttlichen Erlösers hervor, der, bevor er die hl. Geheimnisse seinen Aposteln reichte, ihnen mit eigenen Händen die Füße wusch. Er wollte dadurch lehren, wie aller Fleiß anzuwenden sei, damit uns nichts zur höchsten Reinheit und Unschuld der Seele mangle, wenn wir die hl. Kommunion empfangen wollen. Bist du, mein Christ, zu einer irdischen Hochzeit geladen, dann weißt du, welche Sorgfalt und welche Zeit du auf deine Toilette verwendest, um standesgemäß bei der Feier zu erscheinen, und du wolltest glauben, du dürftest ohne gehörige Vorbereitung zum Hochzeitsmahle des himmlischen Königs kommen? Diese Vorbereitung erfordert zunächst:

1) Das Freisein von jeder schweren Sünde. Es ist offenbar, daß jeder, der bewußt mit einer schweren Sünde das hochheilige Sakrament empfängt, eines entsetzlichen Frevels sich schuldig macht und durch Entweihung des hl. Sakramentes einen Gottesraub begeht. — O gäbe es doch in der Christenheit keinen Einzigen, der diese schwere Tat vollbringen könnte, und wenn es unter den Tausenden, die dieses lesen, einen gäbe, der sich sagen müßte, du hast dich wirklich dieses Verbrechens schuldig gemacht, der lasse doch die österliche Zeit nicht vorüber gehen, ohne durch eine reumütige Beichte eine Sünde zu büßen, die zu begehen, der Verräter Judas allein sollte fähig gewesen sein. O wie traurig, daß die falsche Scham einen Christen dahin bringen kann, schwere Sünden zu verschweigen und vielleicht nicht bloß einmal, sondern jahrelang unwürdig zu kommunizieren und mit Faustschlägen in das hl. Angesicht dem göttlichen Heilande seine große Liebe zu bezahlen.

2) Hat jemand seine Sünden reumütig gebeichtet, dabei aber eine schwere Sünde ohne seine Schuld vergessen, er erinnert sich aber derselben noch am nämlichen Abend oder am anderen Morgen vor der hl. Kommunion, so besteht für ihn die Verpflichtung nicht, jetzt noch einmal gleich in den Beichtstuhl zu gehen und die vergessene Sünde zu beichten — da die vergessene Sünde mit den gebeichteten schon indirekt nachgelassen ist — man ist nur gebunden, die vergessene Sünde das nächste Mal zu bekennen und dieselbe so unmittelbar der Schlüsselgewalt zu unterwerfen.

3) Darf man kommunizieren, wenn man zweifelt, ob man im Stande der Gnade sei? Hier ist zweierlei zu unterscheiden. Zweifelt jemand, ob er überhaupt die schwere Sünde begangen habe, so kann er ohne vorhergegangene Beichte, aber nach Erweckung einer wahren Reue zur hl. Kommunion gehen. Weiß man aber bestimmt, ja, du hast die Sünde begangen, man zweifelt aber, ob diese Sünde wirklich eine schwere sei, oder ob man sie bereits gültig gebeichtet und bereut habe, so darf man die hl. Kommunion ohne vorherige Beichte nicht empfangen.

Möchten wir uns doch alle immer das Wort des Apostels ins Gedächtnis rufen: „Der Mensch prüfe sich selbst", „Wer unwürdig ißt und trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht", damit wir doch ja vor dem Gottesraub einer unwürdigen Kommunion bewahrt werden.

4) Zur Vorbereitung auf die hl. Kommunion gehört auch, daß man sich selbst frage, ob man mit andern den Frieden habe, ob man seinem Feinde verziehen und den Nächsten wahrhaft und von Herzen liebe. „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und du erinnerst dich, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß dort vor dem Altare deine Gabe liegen, gehe hin und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder und dann komme und opfere deine Gabe." Denn dieses Sakrament ist das Zeichen der Einheit, das heiligste Band der Liebe.

5) Auch soll man von freiwilligen läßlichen Sünden nach Möglichkeit frei sein, um nicht den Wirkungen der hl. Eucharistie Hindernisse entgegenzusetzen, nicht minder soll man sich freizumachen suchen von der Anhänglichkeit an irgend eine Sünde, denn je mehr die Seele sich Gott zuwendet, desto mehr wird sie die Früchte der hl. Kommunion an sich erfahren.

6) Zur nächsten Vorbereitung gehören dann die Erweckungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Demut, der Reue, des Verlangens, der Sehnsucht — Uebung des innerlichen Gebetes und der Gebrauch eines guten Gebetbuches werden Mittel hierzu sein.

Gehst du schon am Samstag nachmittag oder abends beich-

ten, was ich anraten würde, dann suche nach der hl. Beichte deine Arbeiten alle aus Liebe zu Gott noch zu verrichten, spute dich dabei, damit du etwas früher fertig werdest und noch Zeit zu einem recht innigen Abendgebet, vielleicht auch noch zu einer kleinen Lesung aus der Philothea, der Nachfolge Christi, oder dem vollkommenen Christen gewinnest. Am anderen Morgen erhebe dich früh von deinem Lager, sei zeitig bei der hl. Messe, knie dich an einen Platz, wo niemand dich stört, und bleibe in frommer Sammlung bis zu dem Augenblicke, wo du den göttlichen Heiland empfängst. O, es ist eine glückliche Stunde für dich, denn mehr als die ganze Erde dir bieten kann, wird dir durch würdigen Empfang des Himmelsbrotes gegeben.

## Leben und Religion.

Wohl zu keiner Zeit sind so viele Bücher und Schriften erschienen, werden so viele Vorträge gehalten über die wichtigsten und höchsten Fragen des Lebens, ringt die Philosophie nach tieferer Erkenntnis der Wissensprobleme, wie in unseren Tagen. Leugnen läßt sich auch nicht, daß das Interesse für diese Fragen ein allgemeines geworden ist. Wenigstens möchte man es daraus schließen, daß derartige Schriften so viele Leser und solche Vorträge eine so zahlreiche Zuhörerschaft finden.

Gleichwohl ist dieser Kreis verhältnismäßig doch noch ein sehr kleiner. Denn wie die Erfahrung lehrt, werden die meisten Menschen unserer Zeit, und darunter nicht zum wenigsten diejenigen, die sich zu den Gebildeten zählen, fast vollständig durch den Alltag in Anspruch genommen. Neunzig Prozent ihrer Lebenskraft fordert von den meisten Menschen der Kampf ums Dasein, die Sorge ums tägliche Brot, und wenn noch etwas anderes ihr Interesse in Anspruch nimmt, sind es meist die Zeitungen mit ihrer Politik und der Mitteilung von alltäglichen Dingen, die in der Welt in Stadt und Land passieren.

Dabei ist der ganze Zug der Zeit in allen Kreisen meist noch ein ausgesprochen materialistischer. Die Frage, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns bekleiden, beschränkt sich nicht auf das zum Leben Notwendige, sondern geht vielfach in eigentlicher Gewinn- und Genußsucht auf. Die Konditoreien gehören zu den besuchtesten Lokalen, und wo in irgend einem Schaufenster eine neue Mode von Kleidern und Hüten auftaucht, steht die junge Welt haufenweise davor.

Andere rackern sich ab in den Fabrikräumen und auf den Arbeitsstätten, und ihr Kopf ist zu müde, einen höheren Gedanken zu fassen und ihm sich hinzugeben, und wenn ihnen solche Gedanken kommen, schlagen sie leicht in das Gefühlsmäßige um; Spiritismus, Okkultismus, ernste Bibelforscher und eine Menge Sekten gewinnen gerade in diesen Kreisen, besonders der Frauenwelt, Anziehungskraft. Im allgemeinen aber lebt man, wie in einer Narkose, einer geistigen Betäubung, in einer Bewußtlosigkeit den höheren Dingen und dem Heil seiner Seele gegenüber. Nur von den allernächsten Dingen träumen die meisten Menschen, wie man lebt, genießt, arbeitet, Vorteile erringt, Geschäfte macht, sich vergnügt. Existenzkampf, Klassenkampf, Magenfragen, Börsenkurse, politische, wirtschaftliche und Fragen des Verkehrs, Erraffen der allgemein erstrebten Lebensgüter, Tanz, Film, Mode, Kabarett, Sport, Vorkampf beschäftigen die Köpfe. Teilt auch die Jugend und das Alter, der Reiche und der Arme sich in verschiedene Arten von Interessen, so liegen dieselben doch insgesamt meist in dem genannten Rahmen.

Eine Menge Menschen erwacht in ihrem ganzen Leben nicht aus dieser Narkose und diesem Traum und geht hinüber, ohne aus ihrem Gewissensschlaf aufzuwachen, unbekümmert um das Los in einer anderen Welt. Bei Einzelnen allerdings kommt es vor, wenn sie die letzten Schritte des Pfades in der Dämmerung des Lebensabends tun, daß aus der Finsternis ein Riesenhaupt auftaucht, das seine großen fragenden Augen unausweichlich auf den Wanderer richtet, und vor dem alle Dinge, die bisher in des Menschen Gedanken zu seinem bisherigen Lebenskreise gehörten, verblassen. Diese Dinge, die ihm so wichtig schienen, daß sie alle seine Vorstellungen auf seiner irdischen Wanderung erfüllten, nichts anderes zuließen, sie fallen wie Kulissen und es zeigt sich ihm vielleicht, daß noch etwas da ist, das außerhalb dieser Dinge als Wirklichkeit, die Glück oder Unglück in der Ewigkeit einschließt, seiner wartet. Wie glücklich diejenigen, denen Gott noch vor ihrem Hinscheiden dieses Licht einer besseren Erkenntnis leuchten und sie den Weg zu einem wenn auch späten, aber doch reuevollen Anschluß an Gott wieder finden läßt.

Wie schön ist da das Wort des göttlichen Heilandes: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weisen und Verständigen verborgen und den Unmündigen geoffenbart hast." Denn wie viele von den Armen, die sich plagen müssen ums tägliche Brot, und auf die die große Welt als auf Unwissende und Einfältige herabschaut, sind so gelehrig für die Aufnahme der göttlichen Weisheit, in deren Licht sie die Vergänglichkeit alles Irdischen erkennen und suchen, was droben ist. „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich."

## Uebungen der Frömmigkeit.

Wer in der Welt in irgend einem Fache etwas werden und leisten will, muß sich in den Dingen üben, die zu dem Fache gehören. Der Handwerker muß sich üben, sein Handwerkszeug kennen und es gut gebrauchen zu lernen, der Schreiner den Hobel und die Säge, der Schmied die Feueresse, den Amboß und den Hammer, der Künstler, wie der Maler Pinsel und Farbe, der Musiker Geige und Klavier usw. Ueberall in allen Fächern gilt der Spruch: Uebung macht den Meister.

Das gilt auch von der Frömmigkeit. An und für sich ist sie etwas Inneres; nämlich die innere ehrfurchtsvolle Gesinnung gegen Gott und die Bereitwilligkeit, in allem seinen Willen zu tun und das, was auf seinen Dienst sich bezieht. Um diese innere Frömmigkeit zu wecken, zu beleben und lebendig zu erhalten, gibt es nun sogenannte fromme Uebungen, wie das mündliche Gebet, die Betrachtung, Besuch der hl. Messe, Beichte, Kommunion, Rosenkranz, Beiwohnung der Predigt usw. Alle diese Mittel sind zum Teil, wie der Besuch der Messe an Sonn- und Feiertagen, Osterbeichte und Kommunion, unter Sünde von der Kirche vorgeschrieben, andere sind durch Erziehung und häusliche Gewohnheit im löblichen Gebrauch, wie das Morgen- und Abendgebet, anderen speziellen Berufen durch die Regel zur Verpflichtung gemacht, wie bei den Klosterleuten die besondere Gewissenserforschung, das sogenannte Offizium und die Betrachtung. All diese Uebungen bilden ebenso viele Anregungen und Mittel, die uns immer mehr zur wahren Selbsterkenntnis, zur Losschälung von uns selbst und zur Vereinigung mit Gott führen sollen. Wollten wir diese Mittel jeden Tag mit neuem Eifer anwenden, so wäre unser Tugendfortschritt gesichert und eine Menge Gnaden würden wir durch diese Uebungen auf uns herabziehen.

Wie ist es nun zu erklären, und das gilt nicht bloß von den Leuten in der Welt, sondern auch von uns Priestern und Ordensleuten, daß wir, obschon wir nun schon so viele Jahre diesen heiligen Uebungen obliegen, doch noch so unvollkommen sind und nicht einem mit reicher Frucht beladenen Baume, wie es doch sein sollte, gleichen, sondern einem dürren, unfruchtbaren Geäste, an dem nur einige verkümmerte Aeste und Zweige ein trauriges Dasein fristen?

Wer ernstlich darüber nachdenkt, wird vielleicht, ja wahrscheinlich finden, der Grund für diese Erscheinung liege darin, daß man diese frommen Uebungen aus Gewohnheit, äußerlich, mechanisch, maschinenmäßig verrichtet, ohne ihnen durch Aufmerksamkeit auf den Sinn der Worte, die die Lippen sprechen, oder ohne eine gute Meinung, Inhalt zu geben. Man denkt nicht nach über das, was man tut, handelt nach einer erlangten äußeren Fertigkeit, ohne sich Rechenschaft von den Beweggründen seines Handelns zu geben.

Auch das Beten kann zur Routine werden. Jeden Tag beginnt der nämliche Kreislauf, man steht auf, betet, arbeitet, ißt, trinkt, geht aufs Büro, in die Kirche, zur Beichte, zur Kommunion, verrichtet die gewohnten Uebungen, aber alles tut man mechanisch, gewohnheitsmäßig, ohne auch nur daran zu denken, alledem eine übernatürliche Absicht unterzulegen, eine Richtung auf Gott zu geben.

Man geht wie ein Blinder einen oft schon begangenen Weg, man geht unüberlegt in dem Triebrad gewohnter Tätigkeit, man arbeitet, um zu arbeiten, betet, um zu beten, man handelt, um zu handeln. Man gibt sich einfach zufrieden, wenn nur das Tagewerk vollbracht ist, heute wie gestern. Der Gedanke, sich einmal nach den Beweggründen seiner Handlungen zu fragen, sie einmal auf ihren inneren Wert zu prüfen, einen Rückblick auf dieselben zu werfen, ob sich nicht Fehler und Mängel in dieselben eingeschlichen haben, liegt vollständig fern.

Wie eine aufgezogene Uhr 24 Stunden lang die Sekunden- und Minutenzeiger weiterschiebt und regelmäßig die Stunde schlägt, aber von all dieser ihrer Arbeit sich keine Rechenschaft gibt, so kann auch ein Christ mit Pünktlichkeit seine religiösen Pflichten erfüllen, aber ganz mechanisch, maschinen- gewohnheitsmäßig, wie er gewohnheitsmäßig aufsteht, sich schlafen legt, sich zu Tische setzt, die Zeitung liest, seine Pfeife raucht, ins Kränzchen oder zum Abendschoppen geht. Wie zu allen diesen Dingen die Gewohnheit ihn bestimmt, so hat mancher auch eine Anzahl religiöser Uebungen sich angewöhnt und hält sie treu, ohne ihnen einen geistigen Inhalt zu geben. Sie stehen wie die anderen auf der nämlichen Uebungsfläche, werden aber nicht durch die inneren Seelenkräfte zu Gott in Beziehung gesetzt.

Hunderttausend, ja Millionen Vater unser werden jeden Tag gebetet, wie gering aber mag die Zahl sein, wenn man sie zählen wollte, infoweit sie andächtig gebetet wurden. Das gilt von allen frommen Uebungen. Der Besuche der hl. Messe, der Beichten, der Kommunionen gibt es eine Menge, aber wie mögen sie sich wohl in den Augen Gottes darstellen, als ein wirklicher Ausdruck innerer Frömmigkeit und Willenshingabe an ihn? Wo ist nur derjenige, und wenn er alle acht Tage zur Beichte geht, der hier nicht über Mängel sich anzuklagen hätte.

Das ist auch der tiefere Grund, warum bis dahin gepflogene und beibehaltene Frömmigkeitsübungen so schnell aufgegeben



werden, wenn die Leute aus den gewohnten Lebensverhältnissen herauskommen, und dem, was bisher in ihrem Heimatdorfe für sie Familien- oder kirchliche Sitte war, entrückt werden. Wären bei ihnen die Uebungen nicht in der Gewohnheit, sondern in einem inneren religiösen Bedürfnis begründet gewesen, würden, weil bei veränderten Verhältnissen, doch das innere Bedürfnis bleibt, auch die religiösen Uebungen beibehalten. Eine Sache, für jeden von uns des Nachdenkens, aber sicher auch der Besserung wert. Eine Erkenntnis, die auch für den Seelsorger in einer Zeit, wo so manche kirchliche Vereine und Einzelpersonen sich vor der Oeffentlichkeit gerne ein religiöses Mäntelchen umhängen, im Interesse der Unterscheidung der Geister von großer Wichtigkeit ist.

## Vom Priestertum und Priesterberuf.

Von Professor Serres.

III.

„Standeswahl!" Gewichtiges Wort für den Jüngling, der das Gymnasium oder eine andere höhere Schule absolviert hat, gewichtiges Wort für ihn, der mit dem Reisezeugnisse in der Tasche nun Ausschau hält, nach welcher Hochschule er ziehen, welchen Stand er ergreifen soll. Gewiß hat jeder besonnene Jüngling schon lange vorher sich mit dieser Frage beschäftigt, aber jetzt ist sie brennend geworden. Von großer Bedeutung für alle ist sie doch von der allergrößten Wichtigkeit eben für den, welcher einen Beruf ergreifen will, der, wie der hl. Ignatius sich ausdrückt, unter eine unabänderliche Wahl fällt. Habe ich mich zum Priestertum entschlossen, glaube ich berufen zu sein und habe ich die erste der höheren Weihen, die des Subdiakonates, empfangen, dann ist eine Umkehr unmöglich. Eine unübersteigbare Schranke habe ich dann aufgerichtet. Christlicher Vater, christliche Mutter, ist es nicht sehr begreiflich, wenn ein solcher Entschluß von deinem Sohne wohl überlegt sein will? Ich glaube dir gern, du hast deinen Sohn so gut erzogen, hast ihn hindurchgeführt als frommen und braven Jüngling durch die Jugendjahre, hast so viel, so oft für ihn gebetet, hast — und das wog ja besonders schwer in der Erziehung — christliches Leben ihm vorgelebt, du hast ihn so oft dem lieben Gott dargeboten, er möge ihn nehmen, wenn es so sein heiliger Wille sei, zu seinem ausschließlichen Dienst. Aber du darfst dich nicht wundern, wenn der Jüngling, dem du selbst die Gewissenhaftigkeit ins Herz gesenkt hast, diesen Entschluß reiflich überdenkt, wenn er eine Zeit lang schwankt, ehe das volle Licht der Klarheit beruhigend und tröstend in seine Seele leuchtet. Er beginge ja ein Unrecht gegen sich selbst, gegen die heilige Kirche und den Heiland, wenn er ohne ernste Prüfung auch nur die ersten Stufen betreten wollte, die zum Heiligtum hinanführen. Und wie sehr du dein Kind liebst, und gerade weil du es liebst, kannst du, darfst du und wirst du nicht wollen, daß es einen Schritt tue, der, statt ihm und vielen die Quelle des Segens und des Glückes zu werden, die Ursache würde für namenloses Unglück und bedauernswertes Aergernis. Denn Priesterwürde, Priestermacht, Priesterglück, welch inhaltsschwere Worte!

Priesterwürde! Sie geht zurück auf Jesus Christus. Das Priestertum des Neuen Bundes hat der himmlische Vater seinem eingeborenen Sohne, dem Gottmenschen Jesus Christus übertragen, auf ihn allein es konzentriert und zwar für immer bis zum Ende der Zeiten. „Der Herr hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen, du bist Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs." So heißt es im 100. Psalm von Jesus Christus, wie der hl. Paulus im Briefe an die Hebräer ausdrücklich bezeugt.

Du bist Priester, nicht einer von vielen, sondern der einzige Priester. Jegliches Priestertum kommt dir allein zu mit Ausschluß jedes anderen. Du bist Priester nach der Ordnung Melchisedechs. Wie dieser Priester und König zugleich war, so wirst auch du Priestertum und Königtum in deiner Person vereinigen. Wie Melchisedech ein unblutiges Speiseopfer darbrachte, so wirst auch du ein unblutiges, ein Speiseopfer darbringen. Denn du wirst als Priester mit Melchisedech in dem übereinstimmen, was dem Priester eigentümlich ist, wodurch er zuerst und vor allem Priester ist, im Opfer. — Du bist Priester in Ewigkeit, denn du wirst dein Priestertum ausüben durch Darbringung eines wahren Opfers durch alle Jahrhunderte bis zum Abschluß der Weltzeit.

Mit der Uebertragung jeglichen Priestertums auf den menschgewordenen Gottessohn ist das gesamte Priestertum des A. B. abgeschafft. Das Vorbild nimmt ein Ende, wenn die Erfüllung eintritt. Ein neues Priestertum aber, das verschieden wäre von dem Priestertum Jesu Christi, ist durch den unabänderlichen Ratschluß Gottes unmöglich gemacht. Christus kann keine Nachfolger im Amte haben, sonst bestände da noch dieselbe Ordnung wie im A. B., in welchem der Sohn im eigentlichen Sinne der Nachfolger seines Vaters in der Hohenpriesterwürde war. Das widerspricht aber nicht nur den Worten des Psalmisten, sondern auch der klaren Lehre des hl. Paulus. „Die anderen", sagt er im Briefe an die Hebräer, „sind in Mehrzahl Priester geworden, weil sie durch den Tod verhindert wurden, zu bleiben, jener aber (Christus) hat, weil er in Ewigkeit bleibt, das Priestertum immerwährend." Er ist Priester, gibt sein Priestertum nicht auf, kann deshalb keinen Nachfolger haben, dem er seine Würde abtreten könnte. Er bleibt der eine und auch stets amtierende Priester. Es soll kein anderes Opfer mehr gefeiert werden, als das, welches er darbringt. Daher kann auch kein anderes Priestertum neben dem seinigen bestehen. Nun aber hat Christus beim letzten Abendmahle durch die Worte: „Tut dies zu meinem Andenken", wie die Kirche ausdrücklich lehrt, die Apostel und ihre Nachfolger wirklich zu Priestern gemacht. Also kann ihr Priestertum nur darin bestehen, daß sie teilnehmen an dem ewigen Priestertum Jesu Christi. Teilnahme an dem ewigen Priestertume Jesu Christi, das ist das Wesen und die Würde des katholischen Priestertums. Lieber Leser, welche Würde kommt ihr auch annähernd gleich?!

Priestermacht! Wer könnte sie schildern? Wir staunen über die Macht des Moses. Er streckt seinen Stab aus, und die Wogen des Roten Meeres teilen sich; er schlägt an den Felsen, und Wasser sprudelt aus ihm hervor. Wir bewundern die Macht des Josue. Er gebietet, und Sonne und Mond gehorchen seinem Worte. Und, lieber Leser, wir sollten nicht staunen über die Macht des Priesters der katholischen Kirche?! Nicht die Natur, sondern der Urheber der Natur, nicht das Geschöpf, sondern der Schöpfer selbst gehorcht ihm. Groß ist die Würde des Menschen. Er trägt den Stempel der Gottebenbildlichkeit an seiner Seele. Größer ist die Würde des Christen. Er ist durch die Taufgnade zu einer neuen Schöpfung geworden, nimmt als Kind Gottes teil an der göttlichen Natur. Aber größer, unvergleichlich größer ist die Macht und Würde des Priesters. Er ist das Werkzeug, dessen sich Christus bei seinem Opfer bedient. Er ist mehr als ein bloßes Werkzeug, denn die ganze Wirkung hängt von seinem Willen ab. Wann immer und wo immer er über Brot und Wein die Worte der Wandlung ausspricht mit der Absicht zu verwandeln, da kleidet der Sohn Gottes unsehlbar sein ganzes göttliches und menschliches Wesen in die Gestalten des Brotes und Weines und erscheint in der Mitte der Seinen. Wahrhaftig, der Priester läßt das Wesen von Brot und Wein verschwinden, ohne daß die Gestalten mitvergehen; er entkleidet den Heiland seiner Größe und verbirgt ihn unter den unscheinbaren Gestalten des Brotes und Weines; er darf an dem Sohne Gottes die Gestalt des heiligen Leibes vernichten, das Wesen jedoch erhalten und dorthin verbergen, wo die Wesenheit des Brotes gewesen. Das ist der Höhepunkt der priesterlichen Machtvollkommenheit, wenn sie auch damit nichts weniger als erschöpft ist. Denn nicht nur ruft der Priester den Sohn vom Himmel und holt mit seinem Opfer vom Throne Gottes alles herab für die sündige Welt: Gnade, Erbarmen, Hülfe, Trost, Seligkeit, mehr noch. Er trägt ja Christus selbst und läßt ihn seiner Gemeinde im Tabernakel zurück, und diese Gottesnähe wird durch die heilige Kommunion zur Gottesvereinigung ebenfalls wieder durch die Hand des Priesters, der zuvor die sündige Seele reingewaschen im hl. Bußgerichte. Das Himmelsbrot darf er den Gläubigen austeilen, und damit schenkt er ihnen in Wahrheit ihren Gott. O unaussprechlich große, wunderbare Würde und Macht des Priestertums! Nicht wahr, christlicher Vater und christliche Mutter, da kannst du es begreifen, wenn dein Sohn voll ehrfürchtigen Staunens davor steht, wenn er überlegt, überdenkt, wenn er ganz sicher sein will des göttlichen Rufes zu einem so erhabenen Stande. Bete für ihn!

## Die sterbende Tochter des Freigeistes.

Auch eine Predigt für die österliche Zeit.

Die Lampe glimmt so traurig um tiefe Mitternacht, — Sie muß wohl bald verlöschen, wird sie nicht angefacht; — Auf leichenblasse Wangen fällt matt ihr Strahl herab, — Ein Mägdlein seufzt und stöhnt nach Ruh' im stillen Grab. — In seiner Mutter Armen liegt weich das kranke Kind, — Die Mutter weint und betet, denn fromm ist sie gesinnt, — Sie pflegt so unverdrossen, sie spricht manch sanftes Wort, — Sie wischt dem Kind die Tropfen des Todesschweißes fort. — Zur Mutter spricht die Tochter: „Den Vater ruf' herein. — Nicht eher kann ich sterben, erst muß er bei mir sein." — Sie faßet seine Hände und drückt sie inniglich, — Sie schaut mit mattem Auge zu ihm so flehentlich. — Die Tochter spricht so leise, sie spricht so schwach und lind, — Wie wenn des Friedhofs Linden bewegt der Abendwind: — „Mein Vater! o mein Vater! bald ist mein Leben hin, — Was hab' ich nun zu glauben? sag's mir mit off'nem Sinn. — Gibt's keinen Gott dort oben, der seine Kinder liebt? — Gibt's keine Höll' für jene, die frevelnd ihn betrübt? — Und hat er keinen Himmel als seiner Diener Lohn, — Und steht nicht fest und ewig sein hocherhab'ner Thron? — Und wird mit ihrem Leibe die Seele auch vergeh'n? — Gibt's keine Auferstehung und gibt's kein Wiedersehn? — Sind wahrhaft deine Worte? Ist wahr der Mutter Lehr? — Darf ich den Himmel hoffen? — Gibt's keine Hoffnung mehr? — Was mich die Gute lehrte, sprach meinem Herzen zu, — Wie wenn das Glöcklein läutet zur stillen Abendruh', — Und hört' ich deine Worte — sie tönten mir so bang, — Sie wären wie Totenglockenklang." — Als hätt' den Mann getroffen des Himmels